spielerzählung dient. Da aber die Geschichte nun einmal Eingang in die Brenz-Literatur gefunden hatte, ist ihr schon vor 100 Jahren GUSTAV BOSSERT (*Brenz und die Henne*. In: *Kirchlicher Anzeiger* 8 (1899) S. 243f.) entgegen getreten. Unberücksichtigt bleibt hier freilich, daß man es bei dieser Geschichte mit einer Ausdeutung der Elia-Erzählung 1. Kön 17, 3–7 zu tun hat. Zu dieser hat Brenz selbst den Anlaß gegeben, indem er Herzog Ulrich, der ihn während seiner Verfolgungszeit schützte, in seinen Briefen seinen »Abdias« (1. Kön 18, 4) nennt. Brenz hat also die Geschichte von der Verfolgung und Errettung der Propheten des Herrn zweifellos als Vorbild und Sinngebung für sein eigenes Schicksal angesehen.

Hermann Ehmer

ALTERTUM, MITTELALTER

Herrscher, Helden, Heilige. Hrsg. ULRICH MÜLLER und WERNER WUNDERLICH. Mitarbeit und Redaktion LOTTE GAEBEL (*Mittelalter-Mythen* Bd. 1). St. Gallen: UVK. Fachverlag für Wissenschaft und Studium GmbH 1996. 781 S., DM 148,–

Auftakt einer Buchreihe, versammelt der Band die ersten Restulate eines ambitionierten Projekts, das »die verschiedenen Erscheinungsformen und Funktionen von ›Medieval Myths‹, ihre Entstehung, Verbreitung, Überlieferung und Rezeption sowie ihren Einfluß auf Traditionen und Symbole untersuchen [will], durch die Menschen in Individuen zu Identitätsbewußtsein und Orientierungsmustern finden« (S. XII). Die Auseinandersetzung mit dem alles andere als unproblematischen Mythos-Begriff in der Einleitung der Herausgeber ist allerdings nicht besonders präzise geraten. Allzu verwaschen wird eine »funktionalistische« Mythos-Definition gegeben: Mythen seien »überlieferte oder neu aktualisierte Konkretisationen von Gestalten, Geschehen, Gegenständen und Gegenden, die erzählerisch – gewissermaßen modellhaft – ein Konzept bereitstellen für das Verhältnis des Menschen zu seinen Erfahrungen und zur Welt« (S. X). Aber: Welche Erzählungen stellen kein solches Konzept bereit? Konkurrierende Begriffe und Konzepte – etwa »Symbol«, »Stoff«, »Sage« oder »Traditionsbildung« – werden nicht diskutiert. Während das umfangreiche Verzeichnis der allgemeinen Literatur am Ende des Bandes (S. 754–761) die grundlegende Monographie von FRANTISEK GRAUS (*Lebendige Vergangenheit*, 1975) immerhin auflistet, vermißt man beispielsweise die Studie von FRANK L. BORCHARDT, *German Antiquity in Renaissance Myth*, 1971. Besser als die Einleitung der Herausgeber bringt GERD ALTHOFFS im gleichen Jahr erschienener Beitrag *Formen und Funktionen von Mythen im Mittelalter* (in: *Mythos und Nation*, 1996, S. 11–33) das Problem auf den Punkt. Unter Berufung auf Jan Assmann bestimmt er Mythos als »fundierende Geschichte«, als zur Sinnstiftung verwandte Geschichtserinnerung mit fundierendem Charakter (S. 14f.).

Behandelt werden neben den vom Mittelalter hervorgebrachten Erzählungen auch antike, germanische und orientalische Traditionen, die im Mittelalter aufgenommen wurden (z. B. Überlieferungen zu Alexander dem Großen), sowie Themen der Mittelalter-Rezeption der Neuzeit (etwa die sich an die Gestalt Barbarossas knüpfende Kyffhäu-

ser-Tradition). 16 Artikel nehmen sich Herrschergestalten vor von Alexander bis zum (fiktiven) King Lear; 15 sind »Helden« gewidmet, wozu neben den Figuren der Heldenepik wie Dietrich von Bern oder Siegfried auch so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Marco Polo, Robin Hood, Wilhelm Tell und Christoph Columbus gezählt werden. Aus kirchengeschichtlicher Perspektive sind vor allem die 16 Artikel über Heilige einschlägig. Ich liste die Titel auf: Werner Wunderlich, *Vom Sankt Michael zum Deutschen Michel? Zur Karriere eines seltsamen Nationalheiligen* (S. 511–524); Raphaela Averkorn, *Der Jakobus-Mythos vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (S. 525–541); Virginia Nixon, *Die Heilige Anna und die Erlösungsangst im Spätmittelalter* (S. 543–556); Gerhard F. Strasser, *Sankt Vitus oder der Heilige Veit, der Veitstanz und »die von der Tarantel Gebissenen«* (S. 557–565); Mathilde van Dijk, *Sankt Barbara. Die Legenden von der Heiligen Barbara: Unterweisung religiöser Frauen in den Niederlanden* (S. 567–577) – es geht um zwei um 1450 verfaßte Heiligenviten; Franz Viktor Spechtler, *Der heilige Martin* (S. 579–588); John L. Flood, *Sankt Georg* (S. 589–605); Werner Mezger, *Nikolaus von Myra. Ein Heiliger im Kulturprozeß* (S. 607–628); Dorothy Ann Bray, *Die Heilige Brigitte, die Maria der Gälen* (S. 629–638); Maren Jochimsen, *Der heilige Gallus. Der Mönch, der Bär und das goldene Halsband* (S. 639–651); Nancy Bruce Comisar, *Sankt Winefride* (S. 653–664); Petra Streng, *Wolfgang von Regensburg. Das Leben eines Heiligen und Reformers im Spiegel der Überlieferung* (S. 665–680); Richard J. Utz, *Der Heilige Hugh von Lincoln und der Mythos vom jüdischen Ritualmord* (S. 681–692); Jacques LeGoff, *Der Heilige Franziskus. Gehört Sankt Franziskus dem Mittelalter oder der Moderne an?* (S. 693–699) – Wiederabdruck eines Artikels von 1974; Heidi Beutin, *Die Heilige Elisabeth von Thüringen* (S. 701–718) mit »literaturpsychologischem Nachtrag« von Wolfgang Beutin; Gerhard F. Strasser, *Sankt Rochus. Der Pestheilige oder der Ruf nach einem Beschützer vor der Geißel des ausgehenden Mittelalters* (S. 719–731). Zu ergänzen sind aus den beiden anderen Sektionen drei Artikel: Karl-Ernst Geith, *Karl der Große* (S. 87–100); Ulrich Müller, *Roland* (S. 305–325); Dietmar Rieger, *Jeanne d'Arc. Zurück zur Geschichte – hin zum Mythos: Zu einigen Etappen von Jeanne d'Arcs literarischem Schicksal* (S. 467–481).

Teilweise ist den Beiträgen eine eigene Bibliographie beigegeben, teilweise ergänzen die bibliographischen Hinweise im Anhang die Literaturangaben in den Anmerkungen. So findet sich im Anhang das wichtige Buch von Angelika Dörfler-Dierken zur Verehrung der hl. Anna, deren Kenntnis man auch der (kanadischen) Autorin des Anna-Artikels gewünscht hätte. Unverzeihlich ist das Fehlen einer Erwähnung der großen Kultmonographie von Beda Kleinschmidt aus dem Jahr 1930. Dieser Befund ist durchaus generalisierbar: Eine ganze Reihe von Beiträgen sind nicht gerade auf dem neuesten Forschungsstand. Die Qualität der Artikel schwankt erheblich: Es gibt ausgezeichnete (genannt sei nur der Aufsatz über den hl. Nikolaus) und schlechte wie der über den hl. Wolfgang. Einige beschränken sich auf Aspekte der Verehrung, ohne dies im Titel des Beitrags kenntlich zu machen. Für die südwestdeutsche Landesgeschichte relevant wären die Ausführungen über den hl. Gallus, blieben diese nicht allzu oberflächlich. Über die Verehrung von Gallus als Stadtpatron von St. Gallen wird man nur sehr vage unterrichtet.

Trotz aller Einwände: Der Band präsentiert nicht nur einen bunten, sondern auch aufschluß- und lehrreichen Strauß von Fallstudien zu weltlicher und religiöser Traditionsbildung.

Klaus Graf

MECHTHILD PÖRNBACHER, *Vita Sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säckingen. Beschrieben von Balther von Säckingen, Bischof von Speyer.* Texte – Übersetzung – Kommentar. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1997. XXIV, 352 S., 40 Abb. DM 98,–.

Kernstück dieser Heidelberger Dissertation, die an die Bemühungen ihres Betreuers Walter Berschins um die Geschichte Säckingens (vgl. BWKG 91 (1991) S. 416 f.; 94, 1994, S. 255) anknüpfen kann, ist die Ausgabe und Untersuchung der lateinischen Fridolinsvita – ein »Werk der Ottonischen Renaissance« (S. VII), das Balther (Bischof Balderich von Speyer 970–987) etwa 960/70 verfaßte und seinem einstigen Lehrer Notker von St. Gallen widmete. Die Autorin unterrichtet kompetent über Balthers Leben und über Sprache, Stil und Quellen der Vita, die sie zudem ausführlich kommentiert. Ediert und erläutert werden darüberhinaus das ebenfalls von Balther verfaßte liturgische »Fridolins-Offizium«, die Texte für das Stundengebet an seinem Fest, sowie das Säckinger Hilarius-Offizium, das Pörnbacher gleichfalls Balther zuschreiben will. Ergänzt werden die Editionen lateinischer hagiographischer und liturgischer Texte durch den Abdruck eines deutschsprachigen: der Übersetzung der Fridolinsvita in der um 1478 zusammengestellten Sammlung des Zürichers Heinrich Kramer (Stiftsbibliothek Engelberg Cod. 240). Außerdem enthält die Arbeit umfangreiche Materialien zur handschriftlichen Überlieferung der Texte und zur Fridolins-Verehrung, insbesondere zur Rezeptionsgeschichte des Ursus-Mirakels, das literarisch zuerst im sogenannten »Provincia-Anhang« der *Legenda Aurea* begegnet. In dieser Wundererzählung des 13. Jahrhunderts erweckt Fridolin den toten Ursus wieder zum Leben und erscheint mit ihm vor Gericht, um die Ansprüche Säckingens auf Glarus zu verteidigen. Die Ausführungen zu den Codices der *Legenda Aurea* (S. 169–192) stellen zugleich eine Ergänzung dar zu den 1991 erschienenen *Studien zur Überlieferungsgeschichte der lateinischen Legenda Aurea* von BARBARA FLEITH. Zur Datierung des Ursus-Mirakels wäre ein Hinweis auf die früheste bildliche Darstellung, die sich auf dem 1277 belegten Siegel des Leutpriesters Heinrich von Glarus vorfindet, willkommen gewesen (vgl. BWKG 89 (1989) S. 354 Anm. 39).

Kritisch anzumerken habe ich nur wenig. In der umstrittenen Frage eines historischen Kerns der Vita entscheidet sich die Autorin dafür, Balther grundsätzlich Glauben zu schenken und in Fridolin den »Träger und Organisator der Alemannenmission, die Chlodwig I. nach seiner Eroberung Alemanniens in die Wege leitet«, zu sehen (S. 124). Da die Anhaltspunkte – Hauptindiz ist die Erwähnung des Bistums Chur (S. 110) – mehr als vage sind, wird man angesichts der Quellenlage wohl besser bei einem »non liquet« bleiben.

Zweifel sind anzumelden bei der genauen Datierung der Basler Handschrift E II 4 auf 1485/85 (S. 135). Ein 1485 erstmals bezeugtes Ochsenkopf-Wasserzeichen, dessen Datierung noch nicht einmal nach der Sammlung Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart kontrolliert wurde, ist wohl kaum ein verläßlicher Terminus post quem. Als Terminus ante quem dient das Todesjahr 1486 des seit 1483 in Basel wirkenden Druckers Peter Köllicker, der ein lateinisches Fridolinsleben zum Druck brachte. Pörnbachers textkritische Annahme, der Solothurner Codex (Sigle: O) aus dem 13. Jahrhundert sei die unmittelbare Druckvorlage gewesen (S. 134 und Stemma S. 155), ist allerdings lediglich eine Hypothese, die sich nur auf zwei wenig aussagekräftige Varianten stützen kann (von O existieren nur noch zwei Blätter). Möglich ist ja auch, daß die von späterer Hand in O vorgenommenen Änderungen – die von O abgeschriebene Basler Handschrift hat sie

noch nicht – bereits auf die Inkunabelausgabe zurückgegriffen haben. Und vielleicht befand sich die ehemals Säckinger Handschrift O im 15. Jahrhundert gar nicht mehr in Säckingen? Sicherer Terminus ante quem für die Basler Handschrift ist allein das Todesjahr des Kartäusers Heinrich Arnoldi 1487, der in ihr Randbemerkungen hinterließ (S. 136).

Bemerkenswert ist der Rückgriff auf die hochmittelalterliche Überlieferung im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Außer der in die Basler Kartause gelangten Sammlung von Fridolin-Texten und dem Basler Köllicker-Druck mit den Texten (Viten und Offizien) für die Säckinger Patrone Fridolin und Hilarius (beide wohl um 1485) sind zu nennen die Brevierausgaben von Basel 1478 und Konstanz 1482 (gedruckt ebenfalls in Basel), in die das Fridolinsoffizium aus ottonischer Zeit aufgenommen wurde (S. 89). Die Drucke des Basler Breviers stehen der hochmittelalterlichen Säckinger Handschrift GLA 65/429 näher als dem Brevier des Basler Bischofs Friedrich ze Rin von 1437/39 (S. 86 f.). Um 1478 nahm der »lermeister« Heinrich Kramer von Zürich in seine umfangreiche Sammlung deutschsprachiger Legenden auch eine Übersetzung der Balther-Vita auf. Der Basler Drucker Bernhart Richel publizierte um 1480 eine andere Übertragung, die schon 1432 von dem Säckinger Bürger Johannes Gerster abgeschrieben worden war (S. 193 f.). Die Beschäftigung mit älteren Quellen ist in der Tat »ein typischer Zug des ausgehenden Mittelalters: neben dem Aufbruch ins Neue steht das Bewahren des Alten« (S. 181, vgl. auch S. 89). Am besten bekannt ist der sogenannte »Klosterhumanismus«, eine Art »monastischer Historismus« (vgl. KLAUS GRAF, in: *Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts*, 1995, S. 143), doch verdienen auch die Bemühungen außerhalb der Klöster um die hagiographische, liturgische und theologische Überlieferung des hohen Mittelalters Beachtung. Am gründlichsten untersucht sind *Jakob Wimpfelings Bemühungen um die Verbesserung der liturgischen Texte* (durch RAINER DONNER 1976).

Mit Pörnbachers umsichtiger Studie, die mit zahlreichen, auch farbigen Abbildungen bibliophil aufgemacht ist, liegt ein Standardwerk zu Balthers Werk und seiner Wirkung vor, dem weite Verbreitung gewünscht werden darf.

Klaus Graf

THOMAS HILDBRAND, *Herrschaft, Schrift und Gedächtnis. Das Kloster Allerheiligen und sein Umgang mit Wissen in Wirtschaft, Recht und Archiv (11.–16. Jahrhundert)*. Zürich: Chronos Verlag 1996. 462 Seiten, 29 Abbildungen. SF 78,–.

Anhand der klösterlichen Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen untersucht Thomas Hildbrand den Schriftgebrauch in der mittelalterlichen Herrschaftspraxis. Warum, in welchen Situationen und in welchem Umfeld wird geschrieben bzw. aufgeschrieben? Wie, in welchen Formen wird etwas niedergeschrieben? Er thematisiert Felder, Formen und Träger pragmatischer Schriftlichkeit im Kloster Allerheiligen.

In einer fundierten Einleitung (S. 21–91) stellt der Autor die theoretischen Grundlagen seiner Ausführung dar. »Das schriftorientierte Handeln des Klosters Allerheiligen« untersucht Hildbrand an drei ausgewählten Epochen. Das 11./12. Jahrhundert steht zunächst im Mittelpunkt des Interesses (S. 98–188). Anhand eines Tauschgeschäftes mit Tuto von Wagenstein 1083 (S. 114–143) stellt Hildbrand eine mehrschichtige Funktiona-